

►► [Zum Grundeintrag der Zeitschrift](#)

►► [Zur Startseite](#)

„theoretisch – praktisch – politisch“

Hundsblume (1970-1971)

TANJA GAUSTERER

Die zwischen 1970 und 1971 erschienene Zeitschrift „Hundsblume“ entstammt dem linken studentischen Milieu rund um die Universität Wien. Sie war keine rein literarische Zeitschrift, legte in ihrer geistes- und sozialwissenschaftlichen Ausrichtung jedoch großen Wert auf Literatur und Kunst. Zu ihren Mitarbeitern gehören Personen, die sich später über die österreichische Metropole profilieren konnten, so die Schriftsteller Gustav Ernst (geb. 1944) und Robert Schindel (geb. 1944) sowie die Maler Leander Kaiser (geb. 1947) und Christof Šubik (geb. 1944). Der Zwillingsbruder Leander Kaisers, Konstantin, machte sich Verdienste als Mitbegründer der Theodor-Kramer-Gesellschaft und Mitherausgeber der Zeitschrift „Zwischenwelt“ (zunächst: „Mit der Ziehharmonika“). Das in kleinen Auflagen erschienene Organ besitzt heute Seltenheitswert.

Den Ursprung fand die Gruppe in einer Männerwohngemeinschaft:

Am 1.1.1970 zogen vier der Aktivisten [des Sozialistischen Österreichischen Studentenbunds] in die Berggasse 32/2, 9. Bezirk. Sofort wurden eine elektrische Matritzenbrennerei und eine für die damaligen Verhältnisse modern geltende Olivetti-Schreibmaschine erworben.¹

Leander Kaiser, Wolfgang Murawatz (d. i. W. Kauders), Robert Schindel und Christof Šubik werden als Gründer angegeben. Mit Ausnahme von Murawatz, der eine Buchhändlerlehre absolvierte, waren alle Studenten der Philosophie; vereint waren sie in ihrer (links-)politischen Begeisterung. Abgesehen von den genannten Hauptakteuren waren insgesamt immerhin rund dreißig Personen in das Projekt „Hundsblume“, das 23 Hefte im Zeitraum von Juni 1970 bis August 1971 produzierte, involviert.

Sowohl die Gründung der Gruppe (inklusive Zeitschrift) als auch der Titel gehen auf Robert Schindel zurück. Georg Kreislers Lied „Blumengießen“, das eine Ansammlung kurioser Pflanzennamen beinhaltet, stand Pate. In die engste Auswahl kam – laut einer Auskunft von Robert Schindel – der „Katzenstart“ („ich gieß die Schlotterhose und den Katzenstart“) und

¹ Ein Traum von Bewußtheit. Leander Kaiser, Christof Šubik und die Gruppe Hundsblume. Hg. von Robert Renk. Katalog zur Ausstellung im Siebenkapellenareal in Innsbruck im Rahmen der Litera Tour 95. Innsbruck: Tiroler Autorinnen und Autoren Kooperative 1995, S. [41].

die letztendliche Gewinnerin „Hundsblume“ („ich gieß die Hundsblumen und das Korn“), wobei der Hund mit Jagd assoziiert wurde.² Unbeeindruckt war die Gruppe hingegen von der der Pflanze zugeschriebenen Resistenz sowie von literarischen Vorlagen wie Wolf Biermanns – in der „Hundsblume“ mehrfach zitierten – Zeilen „Und doch: Die Hundebblume blüht / Auch in der Regenpfütze / Noch lachen wir / Noch machen wir nur Witze“ und Wolfgang Borcherts Erzählung „Die Hundebblume“.

Die „Hundsblume“ deklarierte sich als „Zeitschrift in sechs Abteilungen“. Diese waren: Texte, Edition, Material, Institutskassiber Pädagogik, Kassiber Extra und Institutskassiber Philosophie. Dieser Aufbau mag auf den ersten Blick verwirren, zeigt aber bei näherer Betrachtung ein klares Schema. Die Abteilung „Texte“ „veröffentlicht literarische Kunstprodukte“, „Edition“ war für „wissenschaftliche Essays, Vorlesungen und andere zusammenhängende Arbeiten“ verantwortlich, „Material“ stand für „Dokumentationen, Materialien und sonstige Sammlungen“, „Kassiber Extra“ „erscheint zu aktuellen Anlässen sowie aus spontaner Veranlassung“, „Institutskassiber Pädagogik“ und „Institutskassiber Philosophie“ sollten „Referate, Kritiken etc.“ beinhalten. Im Produktionsprogramm 1970 und auf den Umschlägen der ersten Hefte wurden neben dem Signet zudem Flugblätter als Untergruppe aufgeführt, die allerdings nur zum politischen Programm des Vereins Hundsblume, aber nicht zur Zeitschrift zählten.³

Im Juni 1970 erschienen die ersten sieben Hefte, überwiegend Referate der Kommilitonen zur Malerei und Philosophie, dazwischen ein Raubdruck von Theodor W. Adornos „Vorlesungen zur Ästhetik“, Schindels Anleitung für Nachwuchsschriftsteller „Literaturproduktion“ und Leander Kaisers Dokumentation seiner Anklage wegen Blasphemie und Unsittlichkeit „Die Gewalt der Pornographie und ihre Recht/fertigung“.

Nach diesem ersten Schwung lässt sich mit Beginn des Wintersemesters 1970 eine Steigerung der Professionalität erkennen. Statt einfach zusammengehefteter DIN A4-Blätter mit braunem Packpapierumschlag erscheinen nun vorwiegend DIN A5-Bände in ‚feinerer‘ Ausstattung mit gedrucktem Umschlag. Als erster Höhepunkt dieser im Oktober und November 1970 erschienenen Serie wurde als Heft 8 Schindels Romanerstling „Kassandra“ herausgegeben, ein damals vor allem in der linken Studentenszene beliebter Text (s.u.).

Hier steht vor allem die schmale Abteilung „Texte“ und insbesondere die Person Robert Schindel zur Debatte. Denn die zentrale Rolle, die Schindel in der Gruppe spielte, zeigt sich

² Gespräch von Robert Schindel mit der Verfasserin im Januar 2007.

³ Einzig bisher aufgefundenes Beispiel eines solchen Flugblattes befindet sich im Vorlass Robert Schindels und trägt den Titel „Zum Beispiel die Persiendemonstration und die Linke“ vom Dezember 1970 (vgl. Vorlass Robert Schindel).

auch anhand seiner Publikationen: Während seine Kollegen vorwiegend mit Theorie und Philosophie sowie mit der Kunstbetrachtung beschäftigt waren, schaffte er diese Kunst, bot seinen Kollegen aber auch Anregungen. In der Rolf Schwendter gewidmeten „Literaturproduktion“ versuchte er, in Form eines Prosagedichts Nachwuchsschriftstellern eine Anleitung zu geben, wie man schreiben und vor allem wie man das Geschriebene an die Öffentlichkeit bringen sollte. Schindel war von der Bedeutung seiner Einführung in die Arbeitswelt der Schriftsteller offensichtlich überzeugt, denn insgesamt wurde die „Literaturproduktion“ noch zwei weitere Male in der „Hundsblume“ veröffentlicht – einmal in der Nummer 13 in dem Themenheft „Literaturproduktion II“, einmal in den gesammelten Gedichten Schindels von 1968 bis 1970 „Zwischen den Maulschellen des Erklärens“.⁴ Robert Schindel war innerhalb der Zeitschrift sogar eine eigene Reihe gewidmet, die – wenn andere Mitglieder ein ähnlich umfassendes Oeuvre erreicht hätten – auch für andere Beiträge eingerichtet worden wäre. So verspricht es zumindest die Vorstellung der „Robert Schindel-Sammlung“:

Die Sammlung Hundsblume hat den Zweck, von einzelnen Autoren eine möglichst lückenlose Sammlung ihrer Produkte zu veröffentlichen, da man der Meinung ist, daß für den Interessenten ein genauere Einblick in den Lern- bzw. Entwicklungsprozeß des jeweiligen Autors, gerade auch anhand von Niveauunterschieden innerhalb der einzelnen Sammlungen, dadurch ermöglicht wird.⁵

Die Sammlung des „Hundsblumen“-Mitherausgebers war siebenteilig geplant. „Kassandra“ wurde nachträglich als Nummer 1 dieser Reihe geführt. Hinzu kamen als „Hundsblumen“-Hefte 21 bis 23 die „14 Akupunkturen“, „Brockt sie frisch von den Weibern“, die gesammelte Lyrik von 1968 bis 1972 „Zwischen den Maulschellen des Erklärens“ und „Haikus im Ruderlaiberl“, 24 „Siebzehnsilber“, die ab Nummer sechzehn im Wiener Dialekt gehalten sind. Geplant, aber nicht mehr durchgeführt wurden zudem „Eine Geige im Hiersein“, „Die Nacht der Harlekine“ und „Die fünf Teile des Diamanten“.

Aus literarischer Sicht ist sicherlich die Veröffentlichung von Schindels „Kassandra“ die bedeutendste Produktion der Gruppe Hundsblume. In zehn „Figuren“ und der „These 11“ – die Gattungsbezeichnung Roman wird einschränkend in Klammern gesetzt – zeigt sich eine kaum zu bändigende Themen- und Motivvielfalt, die sich zum Teil bereits in den Titeln der einzelnen „Figuren“ widerspiegeln. Natürlich spielt Kassandra, in dem teilweise stark autobiographische Züge tragenden Text, eine große Rolle. Die verkannte Seherin aus der griechischen Mythologie – zum Teil als Schindels Mutter zu erkennen – erhält mit den

⁴ Vgl. Zwischen den Maulschellen des Erklärens. Hundsblume 22 (im Folgenden: HB), S. 104–108 u. Literaturproduktion II. Eine Kontroverse. HB 13, S. 3–7.

⁵ Zwischen den Maulschellen des Erklärens. HB 22, Anhang.

Figuren des Malers Beethoven (Šubik) und des Dichters Gans (Ernst) reale Ergänzungen. Zu tragen kommen nicht zuletzt die Politik (Vietnamkrieg), Beziehungsgeflechte oder Rückgriffe auf Märchen und Sagen (Rotkäppchen und Erbkönig).

Wenngleich der Text aus heutiger Sicht schwer verständlich ist, war er nach Erscheinen in Studentenkreisen durchaus beliebt, woran sich Robert Menasse in seinem Vorwort zur Neuausgabe der „Kassandra“ erinnert: „Ich hatte Ausgaben seiner ‚Kassandra‘ in allen Wohngemeinschaften, in denen ich verkehrte, liegen gesehen. Zumindest drei Freunde hatten mir die Lektüre dieses Buches dringend empfohlen“.⁶ Volker Kaukoreit hingegen bleibt nach aktueller Lektüre distanziert: „Interessant, hoch ambitioniert und mutig kann man das schmale Frühwerk nennen, das aber überfragmentarisiert, zu heterogen, kopflastig und mit seiner im Vorwort heraufbeschworenen Sehnsucht nach einer ‚vernünftigen Mythologie‘ (Hölderlin / Schelling) alles in allem – und vermutlich damals wie heute – eher befremdlich wirkt“.⁷ Doch nicht nur die Wissenschaft kämpft mit der Einordnung; auch die beiden „Hundsblume“-Kollegen Gustav Ernst und Christof Šubik, die immerhin den Entstehungsprozess mitverfolgt und sogar als Figuren in das ‚Romangeschehen‘ Eingang gefunden haben, mühen sich in ihren Nachworten, die sowohl in der „Hundsblume“- als auch in der Neuausgabe abgedruckt wurden, ab. Die „Kassandra“ versuche „mit ungewohnten Sprech- und Darstellungsmethoden am sattsam Gewohnten dessen ungewohnte Wahrheit zu erweisen, die verschwiegen wird als das Unwahre“, stellt Ernst fest.⁸ Šubik hingegen, der in seinen Bemerkungen vor allem die Zeitumstände mitzudenken bemüht ist, konstatiert, dass sich die 1968er Generation eine neue Sprache erfinden musste, die aber nicht unbedingt zum richtigen Ergebnis führte: „Wir wurden unverständlich und bei Erklärung einfacher Zusammenhänge, die uns aufgegangen waren, erklärten uns die, denen wir uns verständlich machen wollten (etwa die Eltern) für krank oder verrückt“.⁹ Peter Henisch verzeichnete wiederum den Versuch, „die Geschichte einer Bewußtwerdung nachzuzeichnen“, mit der Schindel „in eigenwilliger Weise an die halbverschüttete Tradition des Entwicklungsromans“ anknüpfe.¹⁰

Als Heft 11 (Texte 2) erschien unter dem Titel „Drei Miniaturen“ ein gemeinsames Heft von Robert Schindel („Die Geschichte Onan“), Gustav Ernst („Trockenheit“) und Wolfgang

⁶ Robert Menasse: Nach Ankunft des Kommenden. Zu Robert Schindels „Kassandra (Roman)“. In: Robert Schindel: *Kassandra (Roman)*. Innsbruck, Wien: Haymon 2004, S. 7–19, hier S. 17.

⁷ Volker Kaukoreit: Robert Schindel. In: *Kritisches Lexikon der Gegenwartsliteratur – KLG*. Hg. von Heinz Ludwig Arnold. München: edition text + kritik, 51. Nlg., 2004, S. 2.

⁸ Gustav Ernst: Bemerkungen zur „Kassandra“ (1970). In: Robert Schindel: *Kassandra*, S. 115–118, hier S. 115.

⁹ Christof Šubik: „Ein Vakuum, und da soll man tanzen“. Anmerkungen zur „Kassandra“ (1969). In: Schindel: *Kassandra*, S. 199–127, hier S. 123.

¹⁰ Peter Henisch: [Rezension zu] Robert Schindel: *Kassandra u. Drei Miniaturen*. In: *Neue Wege* 26 (1970/71), Nr. 248, S. 36 (unter dem Titel „NEUER REALISMUS“).

Murawatz („Moses“) mit einem Nachwort von Leander Kaiser, der (selbst)verteidigend schrieb:

Der Vorwurf der Selbstbeweihräucherung ist gegen die Produzenten der Hundsblume bereits erhoben worden: Seine Freunde zu loben, ihre Aussprüche und Werke zu zitieren, ihre Namen bekannt und beliebt und den Einfluß ihrer Produktivität durch Widmung der eigenen Arbeiten offenkundig zu machen, das bedarf scheinbar einiger Courage, um den Vorwurf der Cliquenwirtschaft oder den der Lächerlichkeit von ein paar Privaten, die sich allzu selbstbewußt an die große Öffentlichkeit gewagt haben, ungerührt in Kauf zu nehmen.¹¹

„Cliquenwirtschaft“ war zumindest insofern gegeben, als auch die dritte Ausgabe der „Texte“ keinen neuen Namen hervorbrachte, sondern Gustav Ernsts als Fragment bezeichnete „Plünderung“, die er selbst als „Explikation bzw. Weiterführung“ der Kurzprosa „Trockenheit“ sah.¹² Ergänzt wurde das Heft um Gedichte aus der Entstehungszeit der „Plünderung“.

Peter Henisch lobte die Anstrengungen der „Hundsblume“ in einer Besprechung unter dem Titel „Neuer Realismus“ in den „Neuen Wegen“:

Schon der dahinterstehenden Courage wegen würde das Unterfangen, hier in Österreich eine Publikationsreihe jenseits der gängigen Verlagsgeschäftes ins Leben zu rufen, größte Beachtung verdienen. Darüber hinaus jedoch erweist sich bereits das Startprogramm der Publikationsgruppe Hundsblume [...] als profiliert genug, um als weit mehr denn ein bloßes Underground-Kuriosum eingeschätzt werden zu können.¹³

Zwar ist die literarische Ausbeute gering, doch ist vielmehr der Kontext bedeutend, aus dem nicht nur die Texte entstanden, sondern das ganze Projekt zu begreifen ist. Robert Schindel war bereits vor seiner Zeit als Wortführer der Gruppe Hundsblume ein wesentlicher Teil der 1968er-Protestbewegung in Wien, nicht zuletzt als Mitorganisator der „Kommune Wien“, die er mit dem Deutschen Günter Maschke (heute Vordenker einer Neuen Rechten in Deutschland) führte. Und auch die Gruppe Hundsblume rieb sich an den ‚klassischen‘ Themen der Zeit auf: Politik, gesellschaftliche Umwälzungen, Frauenemanzipation, Umweltpolitik, Sexualität, Friedensbewegung,



¹¹ Leander Kaiser: Nachwort. In: HB 11, S. 48–52, hier S. 48.

¹² Gustav Ernst: Vorbemerkung. In: HB 17, S. 8f., hier S. 9.

¹³ Peter Henisch, Neue Wege 26 (1970/71), Nr. 248, S. 36 – unter dem Titel „NEUER REALISMUS“.

individuelle Freiheit etc. Diese gesellschaftspolitische Beschäftigung war natürlich geprägt von der Auseinandersetzung mit linken Theoremen aus der Literatur wie der Philosophie. Allen voran galt Karl Marx' „Kapital“ als Pflichtlektüre, Ho Chi Minh warf vor allem wegen des Vietnamkrieges und seiner Inhaftierung durch die Kuomintang einen langen Schatten auf die Gruppe. Ein Auszug aus seinem 1942 und 1943 entstandenen „Gefängnistagebuch“ zierte einen Teil der „Hundsblume“-Nummern:

Gefängnistagebuch

Der Körper ist eingesperrt
aber der Geist entkommt:
Um Großes zu vollbringen,
muß man weit und gelassen sein.

Ho Tsch Minh

Marx wiederum stand im Zentrum der zwanzigsten Ausgabe, der Dokumentation „Hier ist die Rose, hier tanze“. Der Titel ist Karl Marx' „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“ entnommen, der seinerseits auf die lateinische Sequenz „Hic Rhodos, hic salta“ anspielte. In diesem Band wurden die Ergebnisse der „acht Kapital-Arbeitskreise“ zusammengefasst, die einzelne Projektgruppen im ersten Halbjahr 1971 in der Auseinandersetzung mit dem Hauptwerk von Karl Marx erarbeitet hatten. Enthalten sind Exzerpte aus dem „Kapital“, Protokolle und Prüfungen – die die Teilnehmer untereinander ablegten –, Essays und drei Gedichte Robert Schindels. Im gleichen Heft wurde die ursprüngliche marxistisch-leninistische Ikonographie (Marx, Engels, Lenin, Stalin) provokativ variiert. Nun standen Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Karl Marx, Bertolt Brecht, Sigmund Freud und Jean Luc Godard in einer Reihe. Christof Šubik hielt dazu fest:



Wir machen Erfahrungen mit den Schwierigkeiten, Marx, Hegel, Luxemburg, Freud und Marcuse zu lesen. Die ersten Maoabzeichen tauchen auf. Nächtelang Kritik und Selbstkritik: Wir veröffentlichen unsere Geschichte, unsere persönlichen kleinen und schweren Privatgeheimnisse. Wir studieren die Archäologie unserer Ichwerdung. Im Fernsehen sehen wir La Chinoise von Godard.¹⁴

¹⁴ Subik, „Ein Vakuum, und da soll man tanzen“, S. 119; Neuausgabe: S. 120f.

Im Sommer 1971 wurde eine Reise nach Korčula geplant, an der 20 Personen teilnehmen sollten. Das satirisch aufbereitete „Diskussionspapier als Vorbereitungsgrundlage für die Vorbereitungsbesprechungen zur Vorbereitung der Vorbereitungswoche in Korčula“ von Christian Poscher sieht den Aufenthalt – abgesehen von der Erholung – auch oder vor allem als Ort der Reflexion und Diskussion (zur Lektüre vorgeschlagen werden die ‚Klassiker‘ Marx und Engels).

Die Gruppe definierte sich also nicht über die Zeitschrift allein. Im Produktionsprogramm 1971 stellte man sich folgendermaßen vor:

„Gruppe Hundsblume“ ist zunächst ein behördlich genehmigter Verein, der irgendwelche Sachen herausgeben darf. Weiters: die Mitglieder dieser ‚Gruppe‘ stehen in einem engen Kommunikationszusammenhang, besetzen derzeit vier Wohngemeinschaften und arbeiten theoretisch – praktisch – politisch zusammen. Die Entwicklung der Tätigkeiten der Gruppe bestimmt die Tätigkeit des Verlages.¹⁵

Dieser letzte Satz erklärt zunächst die Heterogenität der Inhalte (zum Teil auch der Gruppe); wichtiger an dieser Verlagsentwicklung ist allerdings die technische Unterstützung wesensverwandter Zeitschriftenprojekte: „GRUPPE HUNDSBLUME übernimmt Layoutberatung Druck Vertrieb von linken hektographierten Zeitschriften (ohne Eingriff in redaktionelle Intimsphäre)“.¹⁶ Es sollte ein ‚linkes Verlagskollektiv‘ entstehen, wie eine dem Zeitgeist entsprechende Graphik unterstreicht: „Linkes / Verlags / kollektiv: / Gruppe / Hundsblume / Zeitschriften / Arbeitskreise / Bücher / Papers / Wohngemeinschaften“, mittendrin die geballte Marxisten-Faust und der fünfzackige Kommunistenstern (vgl. dazu Gestaltung, Abb. 2) – so präsentierte sich die Gruppe auf der Rückseite des Produktionsprogramms 1971.

Das Testprojekt war die fast einjährige Produktion der Zeitschrift „Wespennest“, was heute wohl weitgehend in Vergessenheit geraten ist. Von der Doppelnummer 5/6 (Mai 1971) bis zum Heft 8 (März 1972) wurden Gestaltung, Druck und Vertrieb übernommen. Diese Kooperation wurde auch in einem eigenen Logo dargestellt. Christof Šubik, der sowohl für das „Hundsblumen“- als auch das „Wespennest“-Logo verantwortlich zeichnete, verschmolz die beiden Signets. Diese Kooperation kam allerdings, wie es scheint, eher zufällig zustande, nämlich wegen eines defekten Gerätes in der „Wespennest“-Redaktion: „da während der herstellung unserer nummer 4 unser vervielfältigungsapparat seinen geist aufgegeben hat,

¹⁵ Produktionsprogramm Herbst 1971, S. [1]. – Der gleiche Text findet sich als Inserat in der Nummer 7 der Zeitschrift „Wespennest“.

¹⁶ Wespennest 7, Anhang.

wurde ein Teil dieser Auflage bei der Gruppe Hundsblume hergestellt, die uns ihren Apparat freundlich zur Verfügung stellten“.¹⁷

Durch die Verlags- und Vertriebstätigkeit zeitigte sich dennoch eine inhaltliche Verbindung ab. Als Kassiber Extra (Heft 13) erschien im November 1970 „Literaturproduktion II (Eine Kontroverse)“, das neben dem neuerlichen Abdruck von Robert Schindels „Literaturproduktion“ Beiträge der „Wespennest“-Redaktionsmitglieder Gustav Ernst, Peter Henisch und Helmut Zenker enthält. Deren Texte waren ebenso wie Schindels „Engagierte Literatur – was hams gsagt?“ bereits in den „Wespennest“-Nummern 2 (zum Thema „Konkrete Poesie“) und 3 (zum Thema „Engagierte Dichtung“) erschienen.

Schindel postulierte darin wohl zum ersten Mal in der ‚literarischen Öffentlichkeit‘ seine Idee des ‚poietischen Realismus‘: „Ich verstehe unter poietischem Realismus die Wirklichkeit von Erfindungsmöglichkeit der Realität, die dieser sodann schlechthin als Qualität von Dasein schon gehört hat, sodaß sie mitunter verbindlich wirksam sein mag“.¹⁸ Im „Wespennest“ gab es noch zwei Vorbemerkungen, die beim „Hundsblumen“-Abdruck ausgelassen wurden, die aber für die unterschiedlichen Positionen in der Realismus-Debatte sowie die Abgrenzungs- und Ablehnungstendenzen zur Konkreten Poesie wichtig sind:

- a) Konkrete Poesie hatte ihre Notwendigkeit, das verleiht ihr jetzt keine besondere Würde.
 - b) Die von Gustav Ernst entwickelten Denunziationen (Wespennest 2) sind ausreichend, sodaß ich mich dazu nicht mehr äußern brauche.
- Ich füge bloß hinzu:
Konkreter Krampf und engagierte Verzweckung
(Bemerkungen über den Zwang, den Realismus als poetischen zu fassen)¹⁹

Wie das „Wespennest“ selbst bald an diesen Diskussionen scheiterte und mit dem Abgang Peter Henischs eine personelle Umstellung erfuhr, so war Helmut Zenker auch gegenüber Robert Schindel mit Kritik zur Stelle. Seine Bemerkungen „Zur engagierten Dichtung (ungeordnet)“ schloss er mit einem Seitenhieb:

wenn schindel der kommandosprache peter henischs (im manövergedicht) wirklichkeit zugesteht, möchte ich der sprache schindels die unwirklichkeit unterschieben. die eindringliche penetranz der sprache henischs wird durch das gedicht selbst legitimiert; womit aber erklärt schindel die bedeutungslosigkeit seines essays, der sich von den GEHÄUSEN der engagierten dichtung vorurteilsbewußt ab und seiner so(bzw oft-)genannten sinnlichkeit zuwendet?²⁰

Solche persönlichen Auseinandersetzungen gab es mit dem zweiten Zeitschriftenprojekt nicht (oder sind zumindest nicht überliefert). Von 1971 bis 1972 wurde das ‚linke Verlagskollektiv‘

¹⁷ Wespennest 4.

¹⁸ Wespennest 3, S. 7–9 u. HB 13, S. 13.

¹⁹ Wespennest 3, S. 7–9, hier S. 7.

²⁰ HB 13, S. 16.

um die Zeitschrift „Frischfleisch“ ergänzt. Allerdings stellte die um Nils Jensen und Reinhard Wegerth gruppierte Zeitschrift ihr Erscheinen nach zwei Nummern wieder ein und nahm es erst 1975 wieder auf.

Dass die Gruppe Hundsblume nicht nur engagiert, sondern auch professionell organisiert arbeiten wollte, zeigt ein Paper von Daphne Scheer. Darin wurde festgehalten, dass sowohl für die Zeitschrift als auch für den Verlag Hundsblume ein Archiv angelegt werden sollte. Vorgesehen waren Abonnements österreichischer Tageszeitungen sowie einer deutschen „mit maximaler nachrichtenfülle [!]“ für das Zeitschriftenarchiv und das „sammeln unveröffentlicher theoretischer und literarischer artikel“ für das Verlagarchiv.

Im August des Jahres 1971 brach Robert Schindel schließlich mit Christine Recht nach Madrid auf, wohin ihm andere Mitglieder folgten. In fluktuierender Zusammensetzung lebte man sich in Spanien ein und beschloss eine Madrider Dependance der „Hundsblume“. In Cafés hielt man eine „Schule der Poesie“ ab, diskutierte weiterhin in Arbeitskreisen und erkundete das Land. Spanien wird allerdings bald zum Reibebaum der Gruppe, wie man aus einem Brief von Christof Šubik an Robert Schindel ablesen kann: „Aber vielleicht ist das nur so deutlich weil ma alle die Trennung in eine österreichische und eine spanische Linie der Hundsblume für die einzige Lösung halten, aber eigentlich alle die spanische bilden wollen“.²¹ Schließlich wird der Beschluss gefasst, „die Gruppe Hundsblume aufzulösen und geschlossen den MLS (Marxistisch-Leninistischen-Studenten) beizutreten“.²²

▲ [Zum Anfang des Dokuments](#)

►► [Zum Grundeintrag der Zeitschrift](#)

►► [Zur Startseite](#)

²¹ Christof Šubik, „Fragment 1“, VL Schindel, Korrespondenz.

²² Ein Traum von Bewußtheit (Anm. 1), S. [43].